

# Bericht eines arbeitslosen Jugendlichen über seine Lage

*Am 7. 4. 1976 fand eine Veranstaltung der Grafischen Jugend Hamburg statt. Zu dieser Veranstaltung hatte die Jugendgruppe der IG Druck und Papier Betriebsräte, Vertrauensleute und Kollegen aus Hamburger Druckbetrieben eingeladen. Es wurde über die veränderten Bedingungen gesprochen, die durch Massenentlassungen, Rationalisierungen und Jugendarbeitslosigkeit entstanden sind. Die Jugend-Kollegen verteilten während des Treffens einen Redebeitrag, den sie einige Wochen zuvor auf der 17. Delegiertenkonferenz der IG-Druck und Papier gehalten hatten. Wir geben ihn hier im Wortlaut wieder, weil er einen guten Eindruck gibt von der Lage jugendlicher Arbeitsloser.*

1974 wurde ich im August von meiner Ausbildungsfirma entlassen. Grund: Arbeitsmangel.

Im Januar 1974 bestand ich meine Gehilfenprüfung und arbeitete ein halbes Jahr als Junggehilfe bis zu meiner Entlassung. Schon mit dem Bestehen meiner Prüfung wurde mir von meinem Chef mitgeteilt, daß ich mich im Laufe des Sommers nach einem neuen Arbeitsplatz umsehen sollte, was ich erfolglos versuchte. Obwohl ich also auf meine Entlassung vorbereitet gewesen bin, schockierte mich diese Mitteilung, zumal das Kündigungsschreiben während des Urlaubs bei mir eintraf. Als ich nach dem Urlaub zur Firma ging, um meine Papiere zu holen, wurde ich von meinen Kollegen gefragt, ob ich gar nicht arbeiten wolle. Als ich ihnen mitteilte, daß ich entlassen worden sei, stellte sich heraus, daß dies keiner von ihnen wußte. Im Büro wünschte man mir dann noch alles Gute und gab mir die besten Wünsche für meinen weiteren Berufsweg mit auf den Weg.

Um einen Antrag auf Arbeitslosengeld zu stellen, mußte ich mich am nächsten Morgen nach einem Bestimmungstermin auf dem Arbeitsamt vorstellen. Ich bekam

dort eine Karte mit einer neuen Firma, wo ich mich gleich vorstellte. Nach einem Gespräch mit dem Chef wurde ich eingestellt. Nach vier Arbeitstagen teilte mir derselbe mit, daß er mit meinen Leistungen nicht zufrieden sei (entlassen). Meine Frage, ob ich irgendetwas verdrückt habe oder sonst irgendwie Mist gebaut habe, verneinte er und führte aus, daß ich noch zu unerfahren sei; und um mich zu trösten, räumte er ein, daß ich die Berufserfahrung mit zunehmender Dauer in meiner Tätigkeit als Buchdrucker sicherlich noch erlangen würde.

Mit diesem Kündigungsgrund, so absurd er mir auch vorkam, mußte ich mich zufriedengeben. Ich besprach meine Erfahrungen mit Kollegen aus der grafischen Jugend. Ich überlegte auch, daß dieser Unternehmer auch schon bei meiner Einstellung gewußt haben muß, daß man bei mir im 1. Gehilfenjahr natürlich noch nicht von Berufserfahrung reden kann. Ich, der nach 3 1/2-jähriger Tätigkeit in einem Betrieb mit sicherlich nicht der besten Berufsausbildung in einen anderen Betrieb kommt, also unter anderen Bedingungen arbeitet, kann doch nicht die Anforderungen des Unternehmers, nämlich die Arbeitsleistung eines erfahrenen Druckers zu erbringen, erfüllen.

Für mich begann nun wieder die Anmeldung und Registrierung beim Arbeitsamt. Arbeitsstellen waren keine frei. In den folgenden Wochen hatte ich zuerst das Gefühl, Urlaub zu machen. Ich stand morgens zwischen 10.00 und 11.00 Uhr auf und rief natürlich sofort beim Arbeitsamt an. Die Absagen, daß wieder einmal nichts an Arbeitsstellen vorlag, häuften sich. Mein Alltag ging so weiter, daß ich, wenn ich nicht irgendwelche Aufgaben unserer Jugendgruppe zu erfüllen hatte, mich meist mit Literatur beschäftigte oder, wenn mal ein netter Film morgens im Fernsehen lief, ihn mir ansah. In dieser Zeit änderte sich mein gewohnter Tagesrhythmus. Im Laufe der Zeit begann

ich mir zu überlegen, was ich tun sollte, wenn ich keine Arbeitsstelle mehr fände. Für eine kurze Zeit erwachte in mir der Gedanke, wieder zur Schule zu gehen. Aber eine Alternative war dieser Gedanke nicht, denn ich wollte meinen erlernten Beruf weiter ausüben, um meine Kenntnisse zu erweitern. Zwei Jahre Schulzeit würden dann vermutlich drei Jahre Berufsausbildung überflüssig machen. Niemand konnte mir garantieren, daß die Arbeitsmarktlage nach zwei Jahren besser aussehen würde als heute.

Durch Publikationen und Medien bot sich noch eine andere Scheinalternative an: Die Wehrpflicht. Erst 15 Monate meinen Wehrdienst ableisten und dann Hoffnung auf eine veränderte Arbeitsmarktsituation oder gar eine freiwillige Verpflichtung zum Berufssoldaten. Diese Verwirrung schlug ich mir aber schnell wieder aus dem Kopf.

Durch das Mehr an Zeit, das mir unfreiwillig mit meiner Arbeitslosigkeit aufgebürdet war, wuchsen bei mir auch die Bedürfnisse, mich mehr für die Ursachen zu interessieren. Vor allem wollte ich mit anderen darüber reden, die sich in einer ähnlichen Situation befanden. In diesem Alltag stelle ich an mich viele Fragen, z. B.:

- Warum wurde ich entlassen und nicht ein Kollege?
- Mußte ich überhaupt entlassen werden?
- Wer ist schuld daran?
- Worin mögen die wirklichen Gründe meiner Kündigung liegen?

Um die Antworten zu diesen Fragen zu finden, sprach ich mit Kollegen aus der Grafischen Jugend. Ich hatte den Vorteil, in dieser Gruppe zu arbeiten und wurde nicht erst durch eigene Erfahrung auf das Problem Arbeitslosigkeit aufmerksam. Wie mußte es einen treffen, der auf fast gar kein Interesse bei seinen Freunden für sein Problem stößt und niemanden hat, der zumindest mit ihm darüber spricht? Für mich sind das Gespräch und das Verständnis und Einsicht in meine Situation wichtig. Denn dieses konnte ich in meinem Elternhaus nicht finden.

Ich bemühte mich ständig weiter um einen Arbeitsplatz. Über Gewerkschaftskollegen versuchte ich herauszufinden, ob nicht irgendwo ein Buchdrucker gesucht wurde. Im Gewerkschaftsbüro meldete ich mich arbeitslos, um so eine Stellung zu bekommen. Ich las häufiger in den Zeitungen die Stellenangebote. All' das nützte nichts. Eines Morgens rief plötzlich der Beamte vom Arbeitsamt bei mir an und sagte, er hätte eine Firma in Altona hereinbekommen. Ich ließ mir sofort die Adresse geben und stellte mich dort gleich vor. Nach einem kurzen Gespräch mit dem Betriebsleiter und einer Einigung in der Lohnfrage wurde ich eingestellt. Ich hatte anfangs Schwierigkeiten, mich in meine Umgebung einzugewöhnen und durch meine sechswöchige Arbeitslosenperiode war auch meine Unsicherheit bei der Maschinenbedienung gewachsen. Das wurde vom Betriebsleiter natürlich bemerkt, und diente nach zehn Arbeitstagen als Grund für die Kündigung noch während der Probezeit. Man warf mir noch vor, daß ich zu langsam arbeite und riet mir, bei der nächsten Vorstellung bei einer anderen Firma gleich zu sagen, daß ich an dieser Maschine nicht voll ausgebildet sei.

Nun begann zum dritten Mal die Anmeldung auf dem Arbeitsamt. Ich muß sagen, daß diese erneute Kündigung mich noch stärker belastete. Ich war mit großer Vorsicht und Sorgfalt an meinen neuen Arbeitsplatz herangegangen. Mit dem Vorsatz, bloß nichts verkehrt zu machen, nicht noch einmal arbeitslos zu werden. Der Kündigungsgrund löste bei mir selbst nun schon langsam Bedenken an meiner, mir von Fachleuten bescheinigten Qualifikation und Tauglichkeit aus. Ich wußte während meiner gesamten Ausbildungszeit, daß ich weniger auf meine berufliche und fachliche Weiterentwicklung als vielmehr auf eine nutzbringende, betriebsspezifische Tätigkeit im Interesse der Firma vorbereitet wurde. Mit Bestehen der Gehilfenprüfung bildete ich mir ein, daß ich nun in meinem Beruf was könne und mir eine vorläufige Lebensgrundlage geschaffen hätte. Ich war



Arbeiter und Angestellte der Hamburger Druckindustrie demonstrierten Anfang März 1976 gegen Massenentlassungen, Rationalisierung und schlechter werdende Arbeitsbedingungen.

mir natürlich darüber im klaren, daß meine Berufsausbildung ständig zu verbessern sei. Ich wollte in anderen Betrieben andere Arbeitsbedingungen und -verhältnisse und andere Kollegen kennenlernen, um so über die betriebseingetragene Ausbildung in meiner Lehrbude hinwegzukommen, meine Kenntnisse aufzustocken und meine Unsicherheit abzubauen. Das war und ist meine Vorstellung.

Aber durch die zwei Entlassungen wurde mir deutlich, daß die Firmen nicht **daran** interessiert waren, sondern natürlich ein anderes Interesse an mir bekundeten. Sie suchten fertig ausgebildete, reife, erfahrene Fachkräfte. Und in der heutigen Zeit gibt es für sie die Möglichkeit, sich die besten auszusuchen. Trotz dieser Interessengegensätze wuchs in mir das Gefühl des Versagens und Überflüssigseins. Man glaubt doch, daß man mit seiner Arbeitskraft ein nicht wegzudenkendes Element in unserer Wirtschaft darstellt und so seine Lebensgrundlage erhält; plötzlich wird mir von verschiedener Seite zu verstehen gegeben, daß meine Arbeitskraft nicht mehr gebraucht wird, ich für diese Gesellschaft überflüssig bin.

Diese Vorstellungen und Gedankengänge traten in dem Maße immer stärker hervor, je mehr Freizeit sich in meinen Alltag schlich. Die Zusammenkunft und Mitarbeit in der Grafischen Jugend gab mir wenigstens einen gewissen Halt und Vorteil anderen arbeitslosen Jugendlichen gegenüber. Hier fand ich Gesprächspartner, die ich woanders nicht fand, die sich meine Probleme anhörten. Andere flüchteten in Auswege wie Alkohol, Kriminalität, Beschäftigungstherapie in sogenannten Ausgleichskursen.

In unserer bisherigen Arbeit ist es der Grafischen Jugend noch nicht gelungen, arbeitslose Kollegen zu gewinnen, die noch nicht bei uns organisiert sind. Wir fragen euch: Was können wir gemeinsam tun gegen die Arbeitslosigkeit der Jugendlichen und gegen den Einfluß, dem sie durch Unternehmerinteressen und politische Rattenfängererei immer mehr ausgesetzt sein werden? Unser nächstliegender Vorschlag ist: Einbezug dieses Problems in die beschlossene Demonstration und Vorbereitung dazu durch den vorbereitenden Ausschuß. Außerdem bitten wir die Betriebsräte, auf unseren Gruppentreffen mit uns zu beraten, wie wir mit den jugendlichen Kollegen ihrer Betriebe Kontakt bekommen können.

---

Ein junger Kollege berichtete auf der gleichen Delegiertenversammlung folgendes:

Seit eineinhalb Jahren gehöre ich der IG Druck und Papier an, und seit einem Jahr gehe ich regelmäßig zu den Sitzungen der Grafischen Jugend.

Während dieser Zeit wurden verschiedene Kollegen der Grafischen Jugend arbeitslos. Wir erfuhren auch, daß in diesem Jahr nur noch zwei Großbetriebe (Broschek und Hanseatische Druckanstalt) ausbilden sollen. Diese Situation veranlasste uns, Zahlen aus Lehrstellenstatistiken von der Gewerbeschule 5 zu holen und hieraus den Rückgang an Auszubildenden-Plätzen für Euch und uns zu analysieren. Die folgenden Zahlen beziehen sich immer auf die gesamten Berufe in der Drucktechnik: Wir haben herausgefunden, daß die Anzahl der Berufsschulklassen (1. - 3. Lehrjahr) von 1972 auf 1975 sich um 36,4 Prozent verringert hat, daß es also 4 Klassen pro Jahr durchschnittlich weniger gab, und zwar: 33 Klassen 1972, 28 Klassen 1973, 25 Klassen 1974, 21 Klassen 1975.

Aber den Rückgang der Ausbildungsplätze kann man besser an der Anzahl der Einstellungen im ersten Lehrjahr sehen: 1972 gab es 215 Schüler in 10 Klassen, 1975 waren es noch 144 Schüler in 7 Klassen, 1976 sind es 25-30 Schüler in voraussichtlich 1 Klasse. Das entspricht einem Rückgang der Zahl der Ausbildungsplätze von 1972 auf 1976 um ca. 86 Prozent und einem Rückgang der Klassenzahl von 1972 auf 1976 um 90 Prozent.

---

Beilage zur Arbeiterpolitik Nr. 3/1976

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: G. Kuhlmann,  
Admiralstr. 139, 28 Bremen. Herstellung und Vertrieb:  
M. Kuhlmann, 28 Bremen, Postfach 103 845